

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 7

Artikel: Fernsehen im Haus
Autor: Altendorf, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fernsehen im Haus

Neun Stunden
Anschauungsunterricht
über die Sorgen
und Nöte eines
Fernseh-Aufnahmeteams
von
Wolfgang Altendorf

Kurz nach acht am frühen Morgen fuhr die Kolonne vor. Unser Schäferhund schlug das fürchterlichste, zähnefletschende Geblaffe an, wobei sich seine Rückenhaare unheilrohend sträubten. Wir stellten uns in Positur. Das Aufnahmeteam des Deutschen Fernsehens drückte die Klingel. Wir öffneten. Im Handumdrehen gehörte uns nichts mehr von dem, auf das wir ein verbrieftes Recht zu haben glaubten: Haus, Wohnungseinrichtung und Privatleben. «Einmal Fernsehen im Haus», begrüßte uns der Kameramann, «ist dreimal abgebrannt!» Wir zogen die Köpfe ein.

Zwei Kameras, Lampen, Mikrofone und ein Tonbandgerät wurden in Stellung gebracht. «Sechs Minuten Sendezeit –!» beglückwünschte mich der Leiter des Teams und rieb sich erfreut die Hände. «Mehr kann kein Mensch verlangen.»

«Nobelpreisträger», ergänzte der Kameramann, während sein Assistent bestätigend nickte, «kriegen höchstens fünf Minuten.»

«Sprechen Sie einmal», forderte mich der Tonmeister auf und hielt mir eines der kaum sichtbaren Stabmikrofone unter die Nase. «Die Ost-West-Kontakte ähneln einem rohen Ei im Glashaus. Sie sind zerbrechlich wie Porzellan in einem Elefantenladen», formulierte ich in das Mikrofon und löste damit herzliches Gelächter aus. «Ich glaube, wir schaffen's in einem Tag!» rief der Teamleiter erfreut. «Wir wollen das Ganze als Tagesablauf aufziehen.» Er blickte sich um. «Ihre Wohnung strahlt viel Atmosphäre aus, aber längst nicht genug. Sie gestatten?» Im Nu – und zum Entsetzen meiner Frau – stapelte er das Wohnzimmer um. «Beruhigen Sie sich, gnädige Frau», tröstete er. «Wir werden uns auch noch die übrigen Räume vornehmen. Was ist denn das?» fragte er und deutete auf unseren Fernseher. «Müssen wir aussparen. Ein Mann von Geist starrt doch nicht in die Röhre!»

«Das ist mein einziges Vergnügen», versuchte ich einzuwenden. Aber es blieb dabei. Der Kamera-Assistent hielt mir den Belichtungsmesser ans Ohr und gab seinem

Chef geheimnisvolle Zahlen durch. Filmspulen wurden gewickelt, Schnüre ringelten sich am Boden. Bei jedem Einschalten der 2000-kerzigen Jupiterlampen schlug die Sicherung durch. «Macht gar nichts», tröstete der Beleuchter.

«Wenn die Lampen erst einmal warm sind, passiert das nicht mehr.» Kameras surrten. Wir saßen, standen, marschierten, liefen, schrieben, sprachen und kratzten uns vor ihnen, ganz so, wie es der Teamleiter von uns erwartete.

Zimmer für Zimmer wurde vorgenommen, Stunde für Stunde rann dahin. Ich hatte zuvor auch nie geahnt, wie kompliziert, wie beschwerlich und aufreibend der Tagesablauf eines Schriftstellers sein kann. Nun wusste ich es. Beispiels-





weise der Gang von der Küche die Treppe hinunter in mein Arbeitszimmer!

Bevor ich diese wirklich alltägliche Strecke zurücklegen durfte, wurde die Treppe nach allen Regeln der Lichtkunst ausgelichtet,

die Kamera derart verwinkelt in Position gebracht, dass sie zuerst meine Beine, sodann das übrige von mir in einem Schwenk erfassen konnte. Für eine Nahaufnahme von drei Sekunden waren zwanzig Minuten intensivster Vorbereitung

notig, und wenn eine Szene «gestorben» war, wie der Fachausdruck dafür heisst, wurde nachträglich der Ton, etwa das Geklapper meiner Schreibmaschine, auf Band aufgenommen. Niemals wäre es mir auch nur in den Sinn ge-

kommen, dass das Herausziehen des Bogens aus dieser Schreibmaschine Kamera-, Beleuchtungs- und tontechnische Probleme schwierigster Natur aufzuwerfen vermöchte – hier war es der Fall, und obwohl ich ein sonst geselliger und überaus gesprächiger Mensch bin – vor dem Glotzauge der Kamera starben mir die Worte auf den Lippen. Der Kopf war mir wie leergeblasen und ich stammelte, um die Kunstpausen zu überbrücken, das unsinnigste Zeug in das Mikrofon.

Um halb sechs am Abend war die letzte Einstellung abgedreht. Das Fernsteam packte seine Kameras zusammen und verschwand wie ein Spuk. Wir räumten unsere Zimmer wieder nach dem uns vertrauten Schema ein, während unser Jüngster mit einer leeren Filmspule spielte, und sanken um neun erschöpft ins Bett.

Die segensreichen Folgen eines solchen Ueberfalls jedoch zeigten sich alsbald. Als in einem der aufreibenden Krimis des Fernseh-Rahmenprogramms die Hauptdarstellerin von Entsetzen gepeitscht in abgedunkelten Räumen eines Wachfigurenkabinetts einem blutrünstigen Verfolger zu entweichen versuchte, bemerkte unsere Zweitjüngste (10 Jahre alt): «Wieso hat die Angst, wo doch Kameramann, Assistent, Beleuchter, Tonmeister und Regisseur ihr bestimmt helfen, wenn ihr der Kerl tatsächlich etwas antun will ...»

Konsequenztraining

Die naheliegende Frage wurde aufgeworfen und diskutiert, aber keine Antwort gefunden: Können Gemeinden, Kantone oder Staaten, wenn verschuldet und zahlungsunfähig, betrieben werden? Boris



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt